

»Warum nicht?«

»Aber wir haben bereits vor Wochen Heinrichs Einverständnis zu diesem Treffen hier im Bayerischen erhalten.«

Wernhardt blickte auf Bertholdus, der eilig ein Pergamentblatt entgegennahm, das der vierte Mönch aus einem Sack gekramt hatte. Er hielt dem Mann das Dokument entgegen.

»Ich weiß von der Vereinbarung«, wehrte der freundlich ab, »aber wie ich gerade sagte: Heinrich ist auf der Jagd. Doch nun kommt, und wärmt euch erst einmal auf.«

Wernhardt schnaufte und nickte dann.

»Endlich ein vernünftiges Wort«, murmelte er und trat als Erster in das Zeltinnere.

Dort erst stellte der Mann sich vor. Er nannte sich Gottfried und war Sekretär und persönlicher Diener des Herzogs. Er bot ihnen warme Ziegenmilch und frisches Brot an und versicherte dabei, dass Heinrich bis zum Abend von seinem Jagdausflug zurückkehren werde.

Dann würde sich alles aufklären. Die Gespräche am warmen Feuer konnten beginnen, und alles würde sich zum Guten wenden.

Damit gaben sich die Mönche zufrieden. Gottfried war höflich, und seine Erklärungen brachte er mit ruhiger Stimme vor. Dennoch hatten Wernhardt und auch Bertholdus des Öfteren den Eindruck, dass er sich eines Lachens kaum erwehren konnte. Das konnte aber doch nur an ihren völlig durchweichenden Kutten und ihrem damit verbundenen trostlosen Anblick liegen.

Im Inneren des großen Zelts war es warm und trocken. Gottfried ließ durch einen Pagen Wein reichen. Bald saßen sie alle um das Feuer und wärmten sich. Es dauerte jedoch noch Stunden, bis man ihnen mitteilte, dass Heinrich nun zurück sei. Gespannt warteten sie darauf, dass er sie begrüßen würde. Doch nichts dergleichen geschah.

Wernhardt wurde allmählich ungeduldig, und mit seiner Ungeduld steigerte sich auch sein Groll. Zuletzt bat Gottfried sie in ein weiteres Zelt, wo man ihnen Decken und Felle für die Nacht bereitlegte. Hier sollten sie bleiben, bis sich Heinrich am nächsten Morgen zu einem Gespräch bereit erklärte.

Wernhardt schäumte beinahe vor Wut. Volle vier Tage von Freisingen hierher unterwegs, in eisiger Novemberkälte und ständigem Nebel. Und dann hieß es, es sei bereits spät und der Herzog wolle erst am nächsten Tag mit ihnen sprechen. Dieser Welfe war ein bornierter, eingebildeter Grobian und schien alle Zeit der Welt zu haben, obwohl alle Beteiligten wussten, wie sehr ihm und nicht dem Bischof die Angelegenheit auf den Nägeln brannte.

## 2

Am nächsten Morgen lag erneut dichter, nasskalter Nebel über dem Lager. Jeder Schritt, die Rufe der Knechte, das Schnauben der Pferde – alles klang verhalten. Gottfried steckte den Kopf durch den Zelteingang.

»Gott zum frühen Gruße, ehrwürdige Brüder. Seid ihr schon auf?«

Er fragte, obwohl er sah, wie Wernhardt auf der Erde kniete und betete. Nun küsste der Mönch das kleine Holzkreuz in seinen Händen und erhob sich umständlich. Dann erst wandte er sich um.

»Wir sind es gewohnt, jeden Morgen ein Gebet an unseren Herrn Jesus Christus zu richten. Eine Sitte, die man hier wohl nicht kennt.«

»Heinrich wünscht auf der Jagd keine Strenge, Bruder.«

Wernhardt seufzte.

»Werden wir den Herzog sprechen können?«

»Er lädt euch sogar ein, mit ihm gemeinsam zu speisen.«

Der Mönch nickte zufrieden. Na endlich, schien er mit einem Seitenblick auf seinen getreuen Bertholdus zu sagen, endlich kommen die Dinge in Bewegung. Heinrich schien sich doch noch seiner Pflichten als Gastgeber zu erinnern.

»Richte dem Herzog aus, dass wir kommen werden.«

»Besser, ihr kommt gleich mit mir.«

Es entstand eine Pause.

«Jetzt gleich«, setzte Gottfried mit Nachdruck hinzu.

Im Zelt des Welfen waren neben dem Kochfeuer eine Reihe kleinerer Kohlefeuer entzündet worden, und es war wohlig warm. Heinrich saß auf einem Sessel, vor sich eine